



Shalom Stamberger, Haifa/Israel – Kurzportrait/persönliche Erzählungen

Die Urkunde über die Einlieferung Shalom Stamberg's in Auschwitz **am 03.12.1942** enthält drei Auffälligkeiten, die nicht auf den ersten Blick erkennbar und doch so typisch für die damaligen Diskriminierungen sind:

1. in der Überschrift des Bogens unter „Art der Haft“: **Jude**
2. Staatsangehörigkeit: **ehem. Polen** (am 03.12.1942!)
3. Rasse: **jüdisch**

Nachfolgend nun ein kurzer Abriss über das Leben Shalom Stamberg's

Shalom Stamberger – geb. lt. Papieren am 10.12.1925 in Zakroczin, Polen - das exakte Geburtsdatum ist der 10.10.1927

Eltern: Jakov und Chaja Stamberger geb. Dorembus, wohnhaft vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Warschau, Polen

Angehörige: 3 Schwestern, 1 Bruder – die Familie umfasste insgesamt 150 Zugehörige – die alle im Holocaust geblieben sind.

- Shaloms Vater war Elektriker und hatte ein kleines Geschäft. Und, so erzählt Schalom hatte er bereits als Jugendlicher viel Kenntnisse und Fertigkeiten in Sachen Elektrizität – auch in der Praxis – erhalten – die Elektrizität wurde bereits in seinen sehr jungen Lebensjahren sein Hobby!

- die Familie feierte den Shabbat und die jüdischen Feste, der Vater betete jeden Morgen das „t'falat schacharit“-Morgen-Gebet und ging am Shabbat-Abend in die Synagoge.

- den **01. September 1939** erlebte Shalom und seine Familie als „Feuerfanal“ – alles brannte lichterloh in Warschau: „es war die Hölle!“

- im **November 1940** wurde die Familie Stamberger mit vielen anderen ins Ghetto Warschau eingewiesen. Die später berühmt gewordene „**Mila 18**“* wurde das 'mein neues Zuhause – das Ghetto selbst ein Ort des Schreckens.'

Shalom erzählt: Es gab wenig oder gar nichts zu essen, jeden Tag wurden Menschen erschossen und verhungerten. Shaloms richtiges Alter war 13 Jahre (*1927!) – spielte sich unter unvorstellbaren Bedingungen ab. Da nach einer kurzen Zeit seine Freunde nicht mehr kamen, machte er sich auf den Weg in eine der Wohnungen, um nach ihnen zu schauen. Da

niemand öffnete machte er die Tür auf und sah die gesamte Familie an einer Zimmerwand sitzen – tot! Er war total geschockt und fand auch noch eine zweite Familie in einer anderen Wohnung tot, verhungert vor. In ihm war nur noch ein Gedanke: er wollte fliehen um zu überleben. Er teilte seinen Entschluss seinen Eltern mit, die Mutter weinte und wollte nicht, dass er geht. Der Vater war einverstanden, segnete ihn und gab Shalom einen wichtigen Rat: wenn man Dich schnappt und nach Deinem Alter fragt, mach Dich zwei Jahre älter. Nur dann wird man Dich zur Arbeit einteilen.

Shaloms Plan war es, nachts zu fliehen und er suchte nach einer günstigen Stelle im Bereich der 3 m hohen Ghettomauer. Er fand sie! „*Ich war doch wie ein Katz – habe ich etwas gesehen zum Essen – ich bin überall hoch gegangen*“

Die nächste SS-Wache war ca 150 m entfernt. Da an vielen Stellen der Mauer Steine ausgebrochen waren konnte, er gut hochklettern, und hing dann an der Außenmauer. Er wurde gesehen, es wurde geschossen und er konnte unverletzt zurück springen. Wo war die nächste Gelegenheit? Shalom wartete die nächste Wachablösung ab. Wieder kletterte er hoch und drüber und sprang sofort auf der anderen Seite von der Mauer herunter. Wieder wurde auf ihn geschossen, aber er konnte unverletzt entkommen.

Nun kam die Frage: wohin sollte er gehen? Er lief durch die Straßen, alles war voller Trümmer, es war dunkel – er war alleine. Es kam ihm der Gedanke zu seinen Verwandten nach Plonsk (Geburtsstadt von Ben Gurion) zu gehen, ca 80 km von Warschau entfernt. Jedoch kam er dort zunächst nicht an, denn er wurde gefangen genommen und kam in ein Lager, in dem Torf gehoben wurde. Shalom erzählte, dass es regnete, regnete, regnete, er in einer ca 2m tiefen Grube im Wasser stand, und von dort den Torf nach oben schaufelte vom frühen morgen bis in die Nacht hinein. Er dachte, dass er das nicht lange aushalten wird und beschloss zu fliehen. Das Lager wurde bewacht von SS-Männern aus der Ukraine, sie hatten die typischen schwarzen Uniformen an und die Gefahr war groß, es nicht zu schaffen.

Jedoch sein Überlebenswille war übernächtig und so grub er eines Nachts unter dem Stacheldraht Zaun einen kleinen Durchgang in den völlig durchnässten Boden, kroch hindurch und machte sich erneut auf den Weg nach Plonsk. Es regnete immer noch als er ohne Orientierung über die völlig aufgewichteten Felder lief. Er traf dann auf einen Mann, den er nach dem Weg fragte, der gab ihm dann sogar Brot und Milch. In Plonsk angekommen landete er im dortigen Ghetto und fand seine Mutter und seine Geschwister. Der Vater lebte nicht mehr.

- Im **Dezember 1942** wurde alle Juden einwaggoniert und nach Auschwitz deportiert. Shalom erzählt, dass er bei der Ankunft in Auschwitz auf Mengele traf, der ihn bei der Selektierung nach links und seine Familie nach rechts. Wie er dann viel später erfuhr war „links“ zur Arbeit und „rechts“ ins Gas.
- Er erhielt die Häftlingsnummer **79913** und einen roten Winkel darunter, der ein Zeichen für politische Häftlinge war. Warum er diesen bekam weiß Shalom nicht. (möglicherweise ein Kennzeichen für die Zwangsarbeit ?)
- **Seine Kenntnisse** in der Elektrizität und die Geburtsangabe 1925 verhalfen ihm zum Überleben, so erzählt Shalom. Er wurde von einem Lager zum anderen „**ausgeborgt**“, so sein diesbezüglicher Kommentar. Nach wenigen Wochen wurde er in die Kohlengruben zur Zwangsarbeit nach **Jawiszewitz** ** überführt - und kam
- **1943** nach Buna-Monowitz zum Einsatz bei der IG-Farben. Hier arbeitet er unter anderem auch im Elektrikerkommando.
- **18.1.45** – „es begann die Evakuierung, ich kam auf den Marsch nach Gleiwitz und von dort im Waggontransport nach Buchenwald.“

Shalom erzählt bei meinem Besuch in Haifa im Mai 2004:

Ende Januar (1945) Buchenwald: Shalom erhält einen Befehl, die Schreibstube aufzusuchen. „*Da waren zwee gegenüber liegende Türen een da und andre do* ((er macht Handzeichen nach rechts-links) *durch die eene kam ich rinn*“). Dort saß ein hoher SS-Mann, der ihm einen Stift und ein Papier gab und sagte zu ihm (wörtlich) „zeichne mir eine 3-Phasenschaltung zu dem Kasten (auf dem Papier) – aber sag jetzt ob de das kannst oder nich – sage es jetzt!“ Shalom weiter: „*hab ich doch geliebt mein Leben aber hab ich nie jemacht ein 3-Phasenschaltung – nur 1-Pase für Lampe, habe ich nie gesehen 3-Phasenschaltung.* Nu, habe ich Stift in die Hand genommen, habe getracht und getracht (darüber nachgedacht) – was muss ich machen – ich wusste, kann ich nich – ich gehe ich zu der anderen Tür raus und dann... aus ist....! Ich habe zu Hause alle Messer gebrochen, weil ich wollte schnitzen – habe ich immer alles ausprobiert – nu, er hat gekickt und ich wusste, ich muss machen. Ich habe eingezzeichnet 1 Phase auf der einen und 2. Phase auf der anderen Seite und in de Mitte 3. Phase. Er sieht es an und sagt: „ja, so hob ich gebrocht“ – und sagt zu mir: „jeh raus und melde Dich morgen um 6Uhr da und da.“

Mit einem Ingenieur*** und drei weiteren Technikern wurden die 5 Ausgesuchten auf einem Lastwagen nach Bisingen gefahren.

Das Bisinger Lager selbst beschreibt er als „das schlimmste Lager, das es überhaupt gab“. Auf die Frage, warum ihm das so erschien: „*es gab überhaupt keine Organisation gar nich – Regen, immer Regen nich gegessen – nich geschlafen. Arbeit bis zum Umfallen – dann wartse auch schon tot.*“ Habe wir geschlafen drei übereinander uff Holzbretter – ohne nischt. Es war kalt „und de Läuse „fraßen uns fast auf“. „De Bodden war fettig. Haste gemacht einen Schritt biste eingesunken, haste nich rausbekommen de Fuß und de Kapos und SS haben mit Stöcke geschlagen und geschlagen und auch mit Hunde gearbeitet. Haben auch zivile Menschen gearbeitet in Camp – haben gut gegessen allene – nischt haben se jejabben.“

Über die Bisinger Bevölkerung weiß kaum etwas zu sagen, Kontakte hat er persönlich nicht, da er nie aus dem Lager selbst nur zu seinem Arbeitsplatz (siehe oben) kam! Morgens mussten sich alle zum Appell und durchzählen aufstellen und am Abend das gleiche Zeremoniell. Wenn einer fehlte bei der Durchzählung mussten alle so lange stehen bleiben bis der Fehlende „lebend oder tot“ gefunden war. Das konnte schon eine ganze Nacht und auch noch einen Tag dauern!.

Auf die Frage, was hat ihn unter all diesen schlimmen Verhältnissen am Leben gehalten hat antwortet Shalom: „*Gott hat mir geholfen. Zu mir war immer viel Koach (Kraft). Ich war in all diese Zeit nie nich krank, auch nich in de Kohlegruben. In mir war ein Dynamo der mir am Leben gehalten hat. Und es war doch immer der Traum, dass ich meine Mischpoche (Familie) wieder sehen*“ – so berichtet Shalom Stamberg mit stark schwankender Stimme!

Von Bisingen kam er ins **Lager Allach** und von dort nach **Staltach**. Dort war dann die **Befreiung im Mai 1945**

Von **05/45** bis **1949** war Shalom im **DP-Lager Feldafing**, lernte dort seine Frau, Czama Blufarb kennen. **Sie** heirateten beim Standesamt Starnberg.

1949 wanderte er mit der S/S Kasserta nach Israel aus und wohnte zunächst viele Jahre Bet She'an mit seiner Familie. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter.

Nach der Befreiung war es für ihn sehr schwer, dass er niemanden fand der zu ihm gehörte. Es dauerte sehr lange (viele Jahre), bis er realisierte, dass von seiner großen „Mischpoche“ niemand überlebt hatte.

Shalom Stamberg hat auch alle Kriegseinsätze in Israel überlebt und ist nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verheiratet. Seine erste Frau bekam Krebs – Shalom Stamberg hat

sie bis zu ihrem Tod gepflegt. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter. Selda Sega, seine zweite Frau hat auch ihren ersten Mann durch Krankheit verloren und beide haben sich in Bet Shean kennen gelernt. Selda hat ihre ganz eigene, sehr hörenswerte „Holocaust-Geschichte“.

* Zu seinem 80. Geburtstag luden ihn seine Töchter und Schwiegersohn zu einem Auflug in den Kibbuz

** Bericht aus einem Besuch im April 2011 - Im Dezember 2010 bekam er sehr plötzlich sehr starke Kopfschmerzen, schon lange Jahre davor kamen „Immer mal wieder“ leichte Schmerzen, um die er sich jedoch nicht weiter kümmerte. Dann aber waren die Schmerzen derart massiv, dass seine Familie darauf bestand, dass er sich untersuchen lässt. Zunächst konnte nichts „Behandelbares“ festgestellt werden – doch der erste Arzt schaute sich die CT-Bilder noch einmal genauer an und überwies ihn postwendend in das „Bnei Zion-Hospital, ganz in unmittelbarer Nähe von Shaloms Wohnung. Das Ergebnis des erneuten CT's war lebensbedrohlich, so dass Shalom als äußerst kritischer Notfall sofort in die „Rambam“-Klinik in Haifa verlegt und sofort operiert wurde. Ein vollkommen verkapseltes, Kinderfaust großes Hämatom aus dem vorderen Bereich seines Kopfes wurde entfernt! Shalom wurde gefragt, ob er sich an einen Unfall erinnern könne – er konnte es nicht bestätigen. Erst zwei Monate später, im Februar 2011, erinnerte er sich an einen Vorfall in den Kohlegruben von **Jawiszewitz**. Es wurden Eisenbahnschienen angeliefert, die per starken Seilwinden abgeladen wurden. Shalom hatte die Aufgabe, seitlich der Seilwinde stehend darauf zu achten, dass nichts in „Schieflage“ kam.

Und dann kam der Moment, dass die Seilwinde auf seiner Seite riss. Er sah die ganze Masse der runterrutschenden Schienen auf sich zukommen – rannte so schnell er konnte, rückwärts laufend, davon, stieß an einen Betonpfeiler und schlug sich den Kopf blutig an der Stelle, an der in 2010 dann das verkapselte Hämatom entfernt wurde. Sein damaliger Aufseher wollte ihn in die Krankenbaracke bringen – Shalom bat darum ihn weiter arbeiten zu lassen – seiner Bitte wurde nachgegeben und er arbeitete mit einem Verband weiter, als wäre gar nichts geschehen!

Er erholte sich zunächst nur langsam von dem schweren Eingriff, musste ständig zu Nachuntersuchungen und viel Medikamente einnehmen und war, als ich ihn dann traf zwar noch nicht wieder der Shalom, den ich bisher kannte, jedoch war seine Prognose eine sehr gute – es benötigte halt seine Zeit nach einem sehr schweren operativen Eingriff, in dem es um Alles ging!

*** Und noch eine erstaunliche Geschichte hat Shalom mir erzählt. In den 80ziger Jahren war er auf dem Weg in Haifa, um für Arbeiten zu Hause Elektro-Utensilien besorgen. In seinem kleinen Stamm-Geschäft erfuhr er, dass ein Mann nach ihm mehrmals gefragt habe, d.h. er hat gefragt ob der Besitzer des Geschäfts evtl. einen Mann namens Shalom kenne und hatte Shalom auch ein wenig beschrieben. Dieser Mann hätte in gewissen Abständen immer mal wieder nachgefragt und Shalom gab nun, da er davon erfahren hatte, seine Telefonnummer ab. Er erhielt einige Zeit darauf einen Anruf und der Mann, der sich nach ihm erkundigt hatte, war doch tatsächlich Shalom's „Ingenieur Abba“ (Vater) Max, der Shalom immer „mein Sohn“ genannt hat.

Sie haben sich getroffen und die Familien hatten jahrelang Kontakt miteinander bis vor fünfzehn Jahren Shaloms „Abba“ starb!

Shalom erzählte, dass sein „Abba“ damals schon älter war, als sein eigener Vater. Er hatte sich als Elektriker ausgegeben – war aber Ingenieur für Bauwesen! Zu Selda, Shaloms Frau sagte Max einmal, dass er ohne Shalom das KZ Bisingen nicht überlebt hätte – weil Schalom alle Arbeiten für ihn tat, zu denen er schon rein körperlich gar nicht mehr in der Lage gewesen sei, die Masten zur Installation und Verlegung der Leitungen hochzuklettern.

Shalom: „Ich war doch wie ein Katz – habe ich etwas gesehen zum Essen – ich bin überall hoch gegangen!“

Heute wohnt Shalom Stamberg mit seiner Frau Selda in Haifa auf dem Berg Carmel mit Blick über die gesamte Haifabucht bis hinauf nach Rosh Hanikra (die Kreidefelsen der obergaliläischen Berge, die dort ins Meer hineinragen und hinter denen direkt die libanesische Grenze liegt). Er ist Großvater von 7 Enkeln und Urgroßvater einer Enkelin, Jihile (Gott hat's mir gegeben).

In einem seiner Zimmer hat Shalom seine sämtlichen Auszeichnungen und Urkunden zusammengetragen. Ehrenauszeichnungen von der Stadt Beit She'an, von der Israelischen Gewerkschaft, von der Regierung, und, und, und!

Auszeichnungen für seinen unermüdlichen Einsatz zur Verbesserung von Lebensqualitäten in Häusern bezüglich der elektrischen Anlage, Ehrungen für seine vielen Volontärsdienste – die meisten davon zu seinem 80.sten Geburtstag 2005 – er hat das Geburtsjahr seiner Einlieferung in Auschwitz behalten.

* - wie Shalom Stamberg als Überlebender das KZ Bisingen gefunden wurde (2002)
**- zur Mila 18

Aufgeschrieben von Uta Hentsch, Bisingen in den Jahren 2002 – 2012 aus Unterlagen von Shalom Stamberg und seinen Erzählungen bei meinen Besuchen in Haifa und seinen Besuchen in Bisingen